

GERALD VOGT

Catharinenlehen und Cajenne

Migration aus dem Hochstift Bamberg unter Adam Friedrich von Seinsheim

1. Einleitung und Forschungsüberblick

Die Migration aus dem Hochstift Bamberg im 18. Jahrhundert war insgesamt geringfügig und beschränkte sich auf Ungarn und Polen. Zu diesem Schluss könnte man durchaus kommen, wenn man die vorhandene Literatur zu diesem Themenkomplex durchsieht. Zwar gibt es einige Monographien und Aufsätze, die sich mit der hochstiftischen Migration jenseits der Reichsgrenzen beschäftigen, allerdings behandeln alle nur wenige Teilaspekte der Wanderungsbewegungen. So wurden etwa die bambergischen Auswanderungen nach Ungarn und Polen mehrfach untersucht. Ein Gesamtüberblick der Bamberger Migrationsgeschichte ist bis zum heutigen Tag jedoch nicht erschienen. Nach wie vor fehlen auch einige Teiluntersuchungen, um das Bild der bambergischen Migration zu vervollständigen. Die frühen Publikationen zu diesem Thema stammen zumeist von dem Heimatforscher Alfons Prenzinger, der vor allem eine Liste mit mehreren tausend mainfränkischen Auswanderern veröffentlichte.¹ Ihm zur Seite stehen zwei kleinere Artikel von Eduard Diener und Martin Kuhn, die 1925 bzw. 1966 unter eher populärwissenschaftlichen Aspekten verfasst wurden und sich überblicksartig mit der Bamberger Auswanderung beschäftigen.² In den letzten beiden Jahrzehnten wurden zudem vor allem von ethnologischer Seite wichtige Arbeiten veröffentlicht, die die hoch-

¹ Alfons PFRENZINGER, *Die Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den Österreichischen Erbländern im 18. Jahrhundert*, Wien 1941.

² Martin KUHN, *Franken wandern aus. Zur Siedlung der Untertanen aus den fürstbischöflichen Ämtern in Polen und Ungarn im 18. Jahrhundert (Geschichte am Obermain, Bd. 3)*, Würzburg

stiftisch-bambergische Auswanderung zum Thema hatten. Herausragend sind hier sicherlich die Veröffentlichungen Klaus Guths und der polnischen Ethnologin Maria Paradowska. Während sich Guth vorrangig mit den schönbornschen Besitzungen um Munkatschewo befasst, widmete sich Paradowska erstmalig intensiver den Bamberger Einwanderern in der Posener Gegend.³ Ergänzt wurden die Forschungen Guths über die bambergischen Ungarnauswanderer durch die Dissertation Rudolf Distlers, der sich mit der Geschichte der Munkatschewo-Bamberger von der Einwanderung im 18. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg auseinandersetzt.⁴ Einen groben Überblick über die Migration der Bamberger, die in Richtung Ungarn, Polen und Russland zogen, bietet die Ethnologin Szczepaniak-Kroll.⁵

Über die Gebiete, die an das Hochstift Bamberg angrenzten, liegen einige Übersichtswerke zu Migrationsbewegungen während des 18. Jahrhunderts vor. Im Zusammenhang mit diesem Artikel ist vor allem die Monographie Robert Seligs über die Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg interessant.⁶ Zusammenfassend kommt Selig zu dem Schluss, dass die Würzburger Untertanen im Untersuchungszeitraum meist in Richtung Ungarn zogen. Allerdings kommt er auch auf einen Sonderfall zu sprechen: Die Auswirkung der französischen Kolonistenwerbung für Guyana 1764–66 auf das Hochstift Würzburg. Selig schätzt, dass mehrere hundert Würzburger Untertanen in die äquatornahe Kolonie zogen. Er belegt dies mit einer Bittstellerliste aus den Würzburger Gebrechenamtsakten, in der viele der Guyana-

1965/66; Eduard DIENER, Zur Auswanderung aus Bamberg. Ein Blick in einige Altbamberger Verordnungen, in: *Alt-Franken* 19 (1925), S.155–158.

3 Klaus GUTH, Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg nach Oberungarn im Zeitalter der Schönborn. Modernisierung des Staates im Konflikt zwischen öffentlichem Wohl und Privatinteresse (Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Bd. 52), Würzburg 2000. Maria PARADOWSKA, Die Bamberger im Posener Land. Geschichte und Kultur einer deutschen Einwanderung (ab 1719) im Wandel der Zeit (Bamberger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 4), Bamberg 1994. Vor allem in polnischer Sprache sind relativ viele Forschungen über die so genannten Bamberkas, jene Bamberger, die ab 1719 um Posen siedelten, erschienen. Im deutschen Bereich ist wegen der Sprachbarriere beinahe nichts über diese Forschungen bekannt.

4 Rudolf DISTLER, Die vergessenen „Schönbornfranken“ in der Region Mukatschewo/Ukraine. Zur Geschichte und Volkskultur einer deutschsprachigen Minderheit (Diss.), Bamberg 2002. Bei Distler findet man auch eine Zusammenfassung über die deutsche Ungarnauswanderung.

5 Agnieszka SZCZEPANIAK-KROLL, The Problem of emigration from Bamberg to Poland, Russia and Hungary in the 18th century, in: *Ethnologia Polona* 23 (2002), S. 85–105.

6 Robert SELIG, Rütige Schafe und geizige Hirten. Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jahrhundert und ihre Ursachen (Mainfränkische Studien, Bd. 43) (Diss.), Würzburg 1988.

auswanderer erfasst wurden.⁷ Da Selig für das Hochstift Würzburg eine Auswanderung nach Französisch-Guyana eindeutig feststellen konnte, stellt sich zumindest die Frage, ob nicht auch Untertanen aus dem Hochstift Bamberg dorthin zogen? Zur selben Zeit gab es im Heiligen Römischen Reich noch ein zweites Auswanderungsziel, das auf großes Interesse stieß: Die Wolgakolonien Katharinas II., die seit 1763 verstärkt mit Deutschen besiedelt wurden. Russland intensivierte seine Kolonistenwerbung nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges massiv und konnte mehrere tausend Siedler gewinnen, die an die Wolga zogen.⁸ In der Literatur wurde zwar vermutet, dass sich bambergische Untertanen von den russischen bzw. französischen Werbern verleiten ließen auszuwandern, nachweisen konnte es aber bisher niemand. Beide Auswanderungsziele wurden in der vorhandenen Bamberger Migrationsliteratur deswegen bisher eher stiefmütterlich behandelt, was auch an der Unübersichtlichkeit der relevanten hochstiftischen Akten liegen dürfte.⁹

Der vorliegende Artikel wird sich angesichts der lückenhaften Forschungslage mit der Auswanderung von Bamberger Untertanen nach Russland und Französisch-Guyana befassen. Dabei werden die relevanten Akten des Bamberger Staatsarchivs und die Bamberger *Frag- und Anzeigennachrichten* ausgewertet werden.¹⁰ Vor allem wird hierbei auf die Reaktionen der Bamberger Regierung und des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim auf die Auswanderungsbewegungen eingegangen. Problematisch ist dabei, dass die Akten des Hochstifts Bamberg insgesamt wenig über Auswanderer verraten, da es keine zentrale Stelle gab, die Auswanderungsgesuche bearbeitete, wie etwa im Falle des Würzburger Gebrechenamts. Bisher

7 Das Würzburger Gebrechenamt nahm verschiedenste Anträge der Untertanen an den regierenden Fürstbischof an; ebd., S. 210–249.

8 Eine Überblicksdarstellung zum katharinäischen Siedlungsprojekt bieten Schippan und Striegnitz. Vgl. Michael SCHIPPAN/Sonja STRIEGNITZ, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1992. Etwas kürzer und mit aktuellerem Forschungsüberblick ist der Artikel, den Schippan 1999 veröffentlichte. Vgl. Michael SCHIPPAN, *Der Beginn der deutschen Rußlandauswanderung im 18. Jahrhundert*, in: *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts* (Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Bd. 4), hrsg. v. Mathias Beer u. Dittmar Dahlmann, Stuttgart 1999, S. 47–70.

9 Im Gegensatz zu Würzburg gab es in Bamberg keine zentrale Stelle, die für Auswanderungsgesuche der Untertanen zuständig war. Vgl. GUTH, *Auswanderung*, S. 132.

10 StBB MF Z 11, Die Bamberger *Frag- und Anzeigennachrichten* erschienen wöchentlich von 1754 bis 1786 unter verschiedenen Namen. Auf den wenigen Blättern, die pro Woche erschienen, wurden meist der Festtagskalender oder Such-, Find- bzw. Diebstahlsanzeigen abgedruckt. Eine kurze Darstellung zur Geschichte der Zeitung bei: Elisabeth PAPP, *Die Anfänge der Presse in Bamberg (Bis zur Säkularisation)*, Würzburg 1940, S. 17.

konnte deshalb auch keine Aussage über Bamberger Auswandererzahlen im 18. Jahrhundert getroffen werden. Allerdings hat schon Klaus Guth in seinem Aufsatz über die ungarischen Schönborndörfer darauf hingewiesen, dass durch eine Auswertung der Bamberger Kastenamtsrechnungen Auswanderer namhaft gemacht werden könnten, die wiederum Rückschlüsse, über Auswanderungszahlen und Auswanderungsziele zulassen würden.¹¹ Zumindest für die Jahre 1746–1774 wurde eine solche Auswertung der Kastenamtstreichungen vorgenommen, die diesem Aufsatz zugrunde liegt.¹² Dadurch ist es möglich, auch über die bambergische Auswanderung nach Russland respektive Guyana Aussagen zu treffen.

2. Das russische Siedlungsprojekt 1763–1766

Unter Zarin Katharina II. (1762–1796) wurde in Russland ein neues Kapitel in der russischen Siedlungspolitik aufgeschlagen. Ab 1763 wurden massiv Migrant*innen aus ganz Europa angeworben, um die dünn besiedelten Gebiete am mittleren Wolgalauf zu bevölkern. Neben dem russischen Diplomat*innenkorps wurden auch Werber bemüht, um vor allem im Heiligen Römischen Reich Auswanderungswillige zu der Reise in das Zarenreich zu überreden. Grundlage für die neue russische Einwanderungspolitik war ein Manifest der Zarin vom 22. Juli 1763, das alle Auswanderungswilligen nach Russland einlud.¹³ Vor allem in den ersten Jahren nach der Veröffentlichung konnte das Zarenreich jedoch fast keine Erfolge mit seiner Werbung verbuchen. Man ging schließlich dazu über, neben der staatlichen Anwerbung durch Diplomaten auch private Unternehmer mit der Rekrutierung von Kolonisten zu betrauen. Erst im Jahr 1765 verstärkte sich der Zustrom von Migrant*innen in den norddeutschen Hafenstädten, von wo aus sie nach St. Petersburg gebracht werden sollten. Die russischen Migrant*innenwerbungen von 1763–66 waren berüchtigt

¹¹ GUTH, *Auswanderung*, S. 135f.

¹² Die Auswertung der Kastenamtsrechnungen habe ich im Rahmen meiner unveröffentlichten Diplomarbeit „Auswanderung aus dem Hochstift Bamberg 1746–1774. Wanderungsziele und Wanderungsstrukturen“ vorgenommen. Grundlage dafür waren 561 Rechnungsjahrgänge der bambergischen Kastenämter, durch die statistisch auf Ziel und Größe der Bamberger Migrationsbewegungen dieser Zeit geschlossen werden konnte.

¹³ Eine ausführliche Untersuchung des Manifests findet sich bei Schippan. Vgl. SCHIPPAN, *Rußlandauswanderung*, S. 215. Im Staatsarchiv Bamberg sind mehrere dieser Manifeste in den Akten zur Auswanderung erhalten geblieben. Vgl. StABa B 26 c Nr. 55.

für ihre aggressiven Methoden, gegen die fast alle betroffenen Staaten letztendlich vorgehen.¹⁴

Im Fränkischen Reichskreis konzentrierte sich die Werbung Russlands auf den Ort Fürth. Fürth war geradezu ideal für ausländische Agenten, da es hier keine eindeutigen Herrschaftsverhältnisse gab. Brandenburg-Ansbach, die freie Reichsstadt Nürnberg und das Hochstift Bamberg stritten sich bis Ende des 18. Jahrhunderts ergebnislos um die Zugehörigkeit. In Fürth war laut den Akten des Bamberger Staatsarchivs ein *Capitain von Weymar* zumindest zeitweise für die russische Kolonistenanwerbung zuständig.¹⁵ Dieser wiederum war nur ein Subunternehmer, der von einem Baron de Beauregard bezahlt wurde.¹⁶ Bei *von Weymar* befand sich zudem ein Schreiber namens Förtsch, der nach Abschluss der Werbeaktion zusammen mit dem *Capitain* nach Russland ziehen sollte, auch wenn dies nach dem Verhörbericht wohl gegen den Willen des Schreibers war.¹⁷ Die Aufgabe der beiden in Fürth war die Zusammenstellung der Migrantentransporte, die dann via Forchheim, Bamberg und Kronach nach Weimar und von dort aus weiter über anhaltinisches Territorium hauptsächlich nach Lübeck zogen.¹⁸ Vor allem am Anfang

14 Beispielhaft für die Vorgehensweise der russischen Migrantenwerber seien hier die Werber Facius und Meixner erwähnt. Facius fing anscheinend in Frankfurt am Main die durchziehenden Kolonistenzüge ab, die nach Ungarn wollten. Durch Versprechungen und Geld scheint er sie dann Richtung Norddeutschland, und damit letztendlich nach Russland, umgeleitet zu haben. Sein Kollege Meixner in Ulm war nicht weniger zimperlich und ging mit denselben Methoden der Abwerbung vor. Er befand sich zudem in einer direkten Konkurrenzsituation mit dem österreichischen Feldmarschalleutnant von Ried im nahen Günzburg, der Kolonisten für Ungarn gewinnen wollte. Nach Zusammenstoßen einigte man sich schließlich in Ulm darauf, sich nicht mehr gegenseitig die Kolonisten abzujagen. Vgl. SCHIPPAN/STRIEGNITZ, *Wolgadeutsche*, S. 47 und Johannes KUFELD, *Die Deutschen Kolonien an der Wolga*, Nürnberg 2000, S. 50.

15 StABa B 67/III Nr. 63 fol. 28.

16 Baron Ferdinand Canneau de Beauregard war der bedeutendste Privatunternehmer, der während des katharinäischen Siedlungsprojektes mit der russischen Krone zusammenarbeitete. Er hatte einen Vertrag abgeschlossen, in dem er sich zur Anwerbung von 4.000 Kolonisten verpflichtete. Als Gegenleistung bekam er 3 % des späteren Siedlungsgebietes sowie Geld versprochen. Beauregard beschäftigte laut Kufeld neben drei anderen Werbern auch Capitain von Weymar. Vgl. KUFELD, *Die Deutschen Kolonien*, S. 61.

17 Ebd.

18 Katharina II. stammte aus dem Geschlecht Anhalt-Zerbst, in dessen Fürstentum ihr jüngerer Bruder Christian August seit 1752 regierte. Ein Großteil der russischen Migrantentrecks zog durch Anhalt-Zerbst, um nach Norddeutschland zu gelangen. Lübeck wiederum war noch vor Hamburg der am meisten benutzte Abfahrtschafen für die russischen Migranten, die dort unter strengster Bewachung der Russen standen.

ihrer Werbeaktion waren die russischen Werber unter dem russischen Gesandten am Reichstag, Simolin, mit dem Problem der Unterbringung und der Nahrungsbeschaffung für die Migranten konfrontiert. Zumindest in Regensburg wurde Simolin frühzeitig auf Druck des Kaiserhauses verboten, die Migranten über längere Zeit in der Stadt unterzubringen.¹⁹ Aufgrund der aufwendigen Nahrungsmittelversorgung mussten die Auswanderer schnellstmöglich zu Migrantentrecks zusammengestellt werden, die dann Richtung norddeutsche Küste ziehen konnten. Für Fürth kann man wohl ähnliche Bedingungen annehmen, für deren Erfüllung wahrscheinlich jener *Capitain von Weymar* zuständig war.

Dass vor allem Adam Friedrich von Seinsheim diese Werbe- und Transportaktionen nicht entgangen waren, zeigen die Hofratsakten des Bamberger Staatsarchivs. Am 18. Januar 1766 schrieb der Fürstbischof in einem Brief an die Bamberger Regierung, dass *der russische Commissar und sein Hauptmann beobachtet und arretiert* werden sollten.²⁰ Seinsheim verlangte außerdem im selben Brief, dass umgehend alle russischen Werber zu beobachten seien und ihm unverzüglich über diese Bericht zu erstatten sei. Anscheinend gelangte der Fürstbischof schneller an die gewünschten Informationen als sein Hofrat, was ein Brief von Adam Friedrich an die Bamberger Räte nahe legt. Seinsheim zufolge soll ein gewisser Johann Heinrich Proter aus Fürth die Menschen dazu überredet haben, nach Russland zu ziehen.²¹ Er soll zudem gerade Ungarnauswanderer gezielt angesprochen haben, um sie zu dem Zug nach Russland zu überreden. Gleich mehrere Dinge werden dadurch offensichtlich. Die Bamberger Regierung und der Fürstbischof hatten zwar von russischen Werbern erfahren, hatten aber bis Mitte April 1766 keinerlei genauere Kenntnisse über dieselben. Außerdem ist offensichtlich, dass es mehrere Werber in Fürth und Umgebung gab, da neben Proter auch noch jener *Capitain von Weymar* seinen Sitz in Fürth hatte. Die Handgelder, mittels derer die Migranten überredet wurden, nach Russland zu ziehen, wurden hier wohl genauso aggressiv als Werbemittel eingesetzt, wie dies für den südwestdeutschen Raum nachgewiesen wurde.²²

19 KUFELD, Die Deutschen Kolonien, S. 70.

20 StABa B 67/III Nr. 64 fol. 8.

21 Ob es sich dabei um den von Seinsheim erwähnten Kommissar handelt, ist nicht ersichtlich. Der genannte Name taucht später im Zusammenhang mit der Russlandmigration nicht mehr in den Akten auf. Unklar bleibt auch, warum Seinsheim eher an die Informationen gelangte als sein Hofrat. Vgl. StABa B 67/III Nr. 64 fol. 24.

22 Joachim HEINZ, „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“. Zur Geschichte der pfälzischen Auswanderung vom Ende des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur pfälzischen

Wahrscheinlich hat damals besonders das Handgeld viele Auswanderer gereizt, das im Falle eines Ungarnzuges selten bis gar nicht gezahlt wurde. Als Mitte April 1766 ein Treck mit 200 Migranten durch das Bamberger Territorium zog, erlangten die hochstiftischen Behörden erstmals detailliertere Kenntnisse über die russische Migrantenwerbung, denn der für den Treck zuständige und denselben begleitende russische Kommissar Engelbert Glüer wurde während des Durchzugs festgenommen und in der Festung Forchheim verhört.²³ Dabei stellte sich heraus, dass Glüer ein 36-jähriger Katholik war und ursprünglich aus Bamberg kam. Bevor er Werber für das katharinäische Projekt wurde, war er als Verwalter auf den Horneck'schen Besitzungen tätig gewesen.²⁴ Welche Folgen die zu diesem Zeitpunkt von bambergischer Seite unerwünschte Migrantenwerbung für den ehemaligen Verwalter hatte, geht aus den Akten leider nicht hervor. Adam Friedrich von Seinsheim fragte umgehend bei der Bamberger Regierung an, warum man nicht während der Festnahme Glüers auch auf Würzburger Auswanderer geachtet habe.²⁵ Der Hofrat blieb ihm offenbar die Antwort dafür schuldig, auch wenn ab diesem Zeitpunkt die Bemühungen verstärkt wurden, die russischen Anwerbungen zu verhindern. Am 26. April 1766 fragte die Bamberger Regierung beim Fürstbischof an, ob 52 Fuldaer Auswanderer, die nach Ungarn ziehen wollten, passieren dürften. Fürstbischof von Seinsheim beantwortete dies positiv, verlangte aber, dass überprüft werden solle, ob die Auswanderer wirklich nach Ungarn und nicht nach Russland zögen. Weiterhin merkte er an, dass sich ihnen keinesfalls Bamberger Untertanen anschließen dürften und alle etwaigen Würzburger Untertanen des Trecks festgesetzt werden sollten.²⁶ Die Regierung litt bis April 1766 unter einem Informationsdefizit über die

Geschichte, Bd. 1), Kaiserslautern 1989. Siehe dazu auch: Wolfgang von HIPPEL, Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert (Industrielle Welt, Bd. 36), Stuttgart 1984.

23 StABa B 67/III Nr. 63 fol. 30.

24 Der ehemalige Arbeitgeber von Engelbert Glüer dürfte Johann Philipp Anton Freiherr Horneck von Weinheim gewesen sein, der bis zu seinem Tode 1768 Domdekan in Bamberg war. Der Besitz dieses Zweigs der Horneck von Weinheim konzentrierte sich seit 1748 um Schloss Thurn bei Heroldsbach. Die im Staatsarchiv Bamberg befindlichen Werbepatente der Russen dürften von der Verhaftung dieses Eberhard Glüer stammen, da im Verhör festgestellt wurde, dass sechs Werbeschriften bei ihm aufgefunden wurden, die ihn eindeutig als Werber entlarvten. Zum Verhör findet man mehr unter: StABa B 67/III Nr. 63 fol. 30. Die entsprechenden Werbepatente dazu siehe: StABa B 26c Nr. 55.

25 StABa B 67/III Nr. 64 fol. 24.

26 StABa B 67/III Nr. 63 fol. 32.

Russlandmigranten, das man danach durch eine schnelle Reaktion wieder ausgleichen wollte. Schon am 22. April 1766 hatte der Fürstbischof gefordert, eine Auswanderung nach Russland zu verbieten.²⁷ Nachdem der Hofrat sich nochmals brieflich rückversichert hatte, ob denn ein solches Verbot wirklich erlassen werden solle, antwortete Seinsheim: *es gäbe keine Gründe dagegen, da es schon in anderen Ländern des Reiches solche Verbote [gäbe].*²⁸ Am 21. Mai 1766 wurde die Auswanderung aus dem Hochstift Bamberg in die *Kaysers[ich] Russische neue Colonie, genannt Catharinenlehen* per Dekret verboten.²⁹ Ausdrücklich wird darin allen Untertanen bei Verlust des Vermögens, aller Erbschaften und des landesherrlichen Schutzes der Wegzug nach Russland untersagt. Nicht nur den Auswanderern wurde mit Strafe gedroht, auch die Werber sollten von nun an ohne Rückfrage festgenommen und verhört werden können.

Die hochstiftische Regierung unter Fürstbischof von Seinsheim beschränkte sich aber keineswegs auf ein reines Verbot der Auswanderung nach Russland. Fast zeitgleich mit dem Dekret wurde auch in der offiziellen Bamberger Zeitung, den *Bamberger Frag- und Anzeigenachrichten*, ein entsprechender Artikel veröffentlicht. Am 27. Mai 1766 konnten die Bamberger darin lesen:

*Die bisherige Sorgfalt der Rußischen Kaiserin, die Gegenden um den Wolga=Strom zu bevölkern will nicht nach Wunsch gelingen. Die durch suesse Versprechungen dahin gelockte Fremde seynd abgemattet, und kommen groeßten Theils um [...] von denen Landes=Eingebohrnen seynd sie gehasset, und gefuerchtet, und ohne Schutz, weder gegen die Einen, noch die Anderen, und muessen demnach die Ufere des Wolga=Stroms das vermeinte gelobte Land, das Grab dieser Ungluecken Opfern der Unwissenheit und Begierde werden.*³⁰

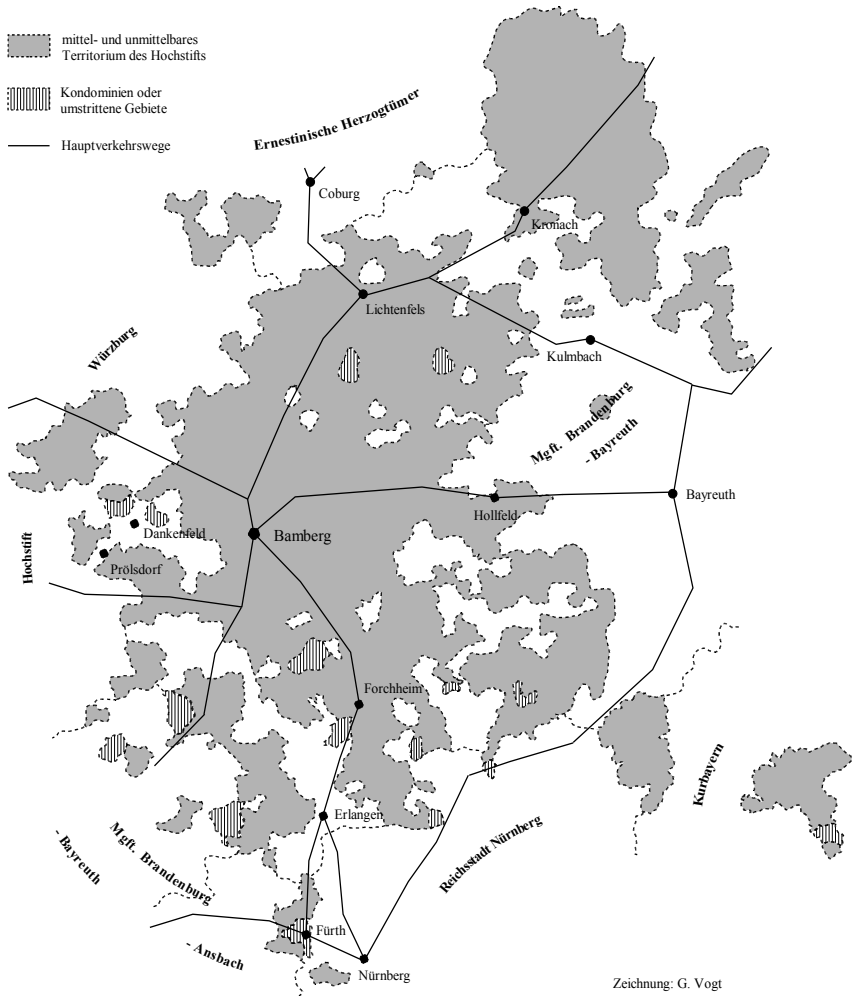
²⁷ StABa B 67/III Nr. 63 fol. 30.

²⁸ StABa B 67/III Nr. 63 fol. 34.

²⁹ Vgl. StABa B 26 c Nr. 55. Die Kolonie Catharinenlehen in der Nähe von Saratow war das Gebiet, in dem die deutschen Russlandauswanderer des 18. Jahrhunderts hauptsächlich angesiedelt wurden. Von russischer Seite wurde vor wenigen Jahren eine Edition der Akten herausgegeben, die sich mit der Ansiedlung beschäftigen. Die Edition enthält neben russischem auch deutsches Kartenmaterial zu Catharinenlehen. Vgl. Evgenija LYKOVA, *Nemcy-kolonisty i vek Ekateriny* (Deutsche Kolonisten und Katharinas Jahrhundert), Moskau 2004, S. 318.

³⁰ StBB MF Z 11, 22/1766.

Das Hochstift Bamberg (1792)



Grafik 1: Karte des Hochstifts Bamberg im Jahr 1792

Fraglich bleibt, woher die Bamberger Regierung, die ja der Auftraggeber des Artikels war, diese Informationen hatte. Interessant ist hierbei aber auch das abgestimmte Zusammenspiel zwischen dem legislativen Akt des Dekrets und der medialen Unterstützung durch den Artikel, der den Gesetzesakt nochmals untermauerte und dessen Botschaft unter das Volk brachte. Der Artikel wurde zeitnah zum Erlass des Auswanderungsverbots auf der Titelseite platziert. Eine weitere Besonderheit des Artikels ist ein Gedicht an dessen Ende, in dem es heißt: *O bittres Canaan! Wo Gall statt Honig fließet, / Gezwungene Gedult den Hertzens=Praßt versuesset. / O! Haetten wir es doch vorhero recht gewust, / Der Wolga=Strom ist uns ein Grab der boesen Lust.*³¹ Der Artikel ist im damals noch jungen Bamberger Zeitungswesen ein Novum. Zwar wurde auch schon vorher dieses obrigkeitlich geförderte Medium zur Veröffentlichung von Dekreten benutzt, allerdings nie in einer solch direkten Form, wie es im Falle des Artikels vom 27. Mai 1766 geschah.³² Hier wurde erstmalig im Hochstift durch die Zeitung versucht, mit gezielter Agitation potentielle bambergische Migranten von ihren Auswanderungsgedanken abzubringen. Auch mit Bibelzitatzen wurde den Migranten ins Gewissen geredet, um sie von einer Auswanderung abzuhalten. Offen bleiben muss dabei, ob die Botschaft dieses Gedichts und des Artikels bei den Migranten überhaupt ankam.

In den Hofratsakten des Staatsarchivs lassen sich zu dieser Zeit erstmals viele Russlandmigranten feststellen, die das Hochstift in nördlicher Richtung passierten, um zu den Abfahrtschiffen zu gelangen. Zwischen 9. Mai und 26. Juni 1766 wurde dem Fürstbischof vom Hofrat gleich von mehreren Auswanderertrecks berichtet,

31 Das Gedicht baut auf biblischen Bezügen auf. Die erste Zeile (O bittres Canaan! Wo Gall statt Honig fließet) vergleicht das Auswanderungsziel Russland mit dem Gelobten Land Israel. Gleichzeitig wird in biblischen Vergleichen auch der Unterschied deutlich gemacht, denn Russland ist nach Meinung des Verfassers nicht das Land, in dem Milch und Honig, sondern Galle und Essig fließen (Vgl. Die BIBEL, Einheitsübersetzung, Freiburg im Breisgau 2006, Offb. 10:9-10; 2. Mose 3:17; Jer. 32:22). Die zweite Zeile spielt wahrscheinlich auf den Jakobusbrief an, in dem die Stämme Israels dazu aufgefordert werden, geduldig und mit starkem Herzen auf die Ankunft des Herrn zu warten. Hier wird wohl auf die Auswanderer Bezug genommen, die ja vermeintlich in ihrer Ungedult nach einem besseren Leben emigrierten (Jak. 5:7-8). Die dritte Zeile nimmt Bezug auf Bileam, der zum Engel Gottes sagte, dass er wegen Unwissenheit gesündigt habe und nun nach dieser Erkenntnis umkehren wolle (4. Mose 22:34). Die letzte Zeile bezieht sich auf den Teil des Volkes Israel, der nach der Durchschreitung des Roten Meeres wieder zurück in die Götzendienerei und Vergnügungssucht fiel und von Gott daraufhin vernichtet wurde (1. Kor. 10:6; Eph. 5:3-6). Insgesamt beweist der Dichter ein profundes Bibelwissen, was auf einen Priester oder ein Domkapitelmitglied als Autor schließen lässt.

32 Siehe Anm. 10.

die durch das Bamberger Territorium zogen. Insgesamt kann man aufgrund dieser Berichte eine Zahl von 519 Migranten bestimmen, die zwischen April und Juni 1766 durch das Hochstift zogen, um zu ihren Zielhäfen und von dort aus weiter nach Russland zu gelangen.³³ Da der Hofrat nicht über jeden Migrantenzug explizit berichtet zu haben scheint, kann man sogar von einer höheren Migrantenzahl ausgehen, die das Hochstift in Richtung Lübeck passierte.³⁴ Die Auswanderer dürften fast ausschließlich aus anderen Territorien gekommen sein. Dennoch haben die durchziehenden Auswanderertrecks sicherlich eine hohe Anziehungskraft auf die bambergischen Untertanen ausgeübt. Aus diesem Grund kann man annehmen, dass sich einige Familien diesen Trecks illegal anschlossen. Bis jetzt ging man allerdings von einer eher vernachlässigbaren Zahl von bambergischen Russlandmigranten im Jahr 1766 aus.³⁵ Die dürftige Aktenlage zu diesem Thema legt diese Schlussfolgerung zwar nahe, doch sind einige Auswanderungsfälle überliefert. Einen ersten Hinweis liefern uns wiederum die Berichte des Hofrats an Fürstbischof von Seinsheim. Als der Hofrat am 17. April 1766 über den bereits erwähnten festgenommenen russischen Werber Engelbert Glüer berichtet, wird in demselben Brief bemerkt, dass *ein Maurers Gesell Niclaus Burckhard aus Buttenheim* sich in dem ersten Auswandererzug befunden habe. Er habe seine Frau nach seiner Anwerbung in Fürth geheiratet. Weiterhin wird in dem Brief gemeldet, dass *auch jene Bambergischen Unterthanen des Amts Baunach, welche auch diesen transport zu Hallstadt gewartet, und ohne amtliche Erlaubnus hätten emigriren wollen unter Bedrohung ernstlicher Straff und bey Verlust des Landes=herrlichen Schuzes [...]* [in ihre] *Heymath [...]* entlassen worden.³⁶ Dass die Migranten es bei einer Rückkehr in ihre Heimorte nicht bewenden ließen und dass die hochstiftische Regierung weitgehend machtlos gegenüber den hartnäckigen Auswanderungswilligen war, zeigt der Bericht vom 30. Mai 1766. Darin heißt es, dass Peter Welsch mit seiner Frau und vier Kindern sowie Andreß Zimmermann mit Frau und einem Kind in Hallstadt angehalten worden seien.³⁷ Beide Familien stammten aus Trosdorf bei Bisch-

33 StABa B 67/III Nr. 63 fol. 45 u. fol. 52.

34 Vor allem das Schreiben vom 9. Mai 1766 legt diesen Schluss nahe, da Seinsheim darin anmerkt, dass er die abgenommenen Pässe seiner Würzburger Untertanen bis auf weiteres zur Überprüfung einbehalten wolle. Siehe StABa B 67/III Nr. 63 fol. 36.

35 SELIG, Rätige Schafe, S. 41.

36 StABa B 67/III Nr. 63 fol. 30.

37 StABa B 67/III Nr. 63 fol. 45.

berg.³⁸ Doch nachdem sie zurückgeschickt worden waren, zogen die beiden Familien sofort weiter nach Fürth zu den russischen Werberrn, um sich dem nächsten Migrantenzug anzuschließen, der nicht über Bamberger Gebiet ging. Glücklicherweise ist zumindest im Fall Peter Welschs sein immobiles Vermögen überliefert. Er ließ laut dem Bericht des Hofrats ein Haus mit Acker im Wert von 70 fl fränk. sowie Schulden in Höhe von 32 fl fränk. zurück. Laut einer hinterlassenen Nachricht von Welsch sollte sein Schwager das Haus verkaufen und damit die Schulden bezahlen. Dass Peter Welsch 37 fl fränk. seinem Schwager überließ, muss verwundern, da laut den Kastenamtsrechnungen die meisten Migranten selbst geringe Beträge mitnahmen, um die Reisekosten decken zu können.³⁹ Es ist angesichts des geringen Werts des Hauses außerdem unwahrscheinlich, dass Welsch noch ein größeres mobiles Vermögen besaß, das er bei seiner Auswanderung mitgenommen haben könnte. Die Angabe über Welschs Besitztümer erlaubt uns einen – wenn auch ungenauen – Rückschluss auf seine Vermögenslage, die mit 70 fl fränk. an immobilem Besitz und höchstens dem gleichen Betrag in Hartgeld zwischen 70–140 fl fränk. Besitz gelegen haben dürfte, womit er eindeutig zur Unterschicht der Bevölkerung gehörte.⁴⁰ Somit wird deutlich, dass Untertanen, die zur Auswanderung entschlossen waren und dabei von den Behörden behindert wurden, einfach wegzogen, auch wenn sie dabei auf einen Pass und auf ihre Güter verzichten mussten. Ein Grund, warum man keinen einzigen Auswanderer in den Nachsteuerlisten der Kastnerrechnungen findet, wird hier ebenfalls deutlich. Die Bamberger Regierung versuchte, die Auswanderung nach Russland massiv zu unterbinden. Den Untertanen wurde mit Vermögensbeschlagnahme und dem Entzug des herrschaftlichen

38 Im Bericht wird es als Drüßdorf bezeichnet. Da es sich eindeutig um hochstädtische Untertanen handelte, kommt hier Trosdorf bei Bamberg in Frage.

39 Die Kastenamtsrechnungen sind zwar noch fast vollständig erhalten, jedoch erbrachte die Analyse der vorhandenen Rechnungsbücher größtenteils Auswanderer, die Richtung Ungarn und Polen zogen. Schippan hat in seinem Artikel diese Schlussfolgerung schon aus Seligs Ergebnissen gezogen. Siehe SCHIPPAN, Rußlandauswanderung, S. 60 und SELIG, Rätige Schafe, S. 42, siehe ebenso Anm. 12.

40 Natürlich ist der Begriff Unterschicht relativ und in der Forschung umstritten. In diesem Fall beziehe ich mich auf eine Untersuchung Etienne François' über die Bevölkerungsstruktur der Stadt Koblenz im 18. Jahrhundert. Darin legt er 300 Reichstaler in immobilem Besitz als Armuts- bzw. Unterschichtsgrenze fest. Laut François gehörte etwa 1/5 der Bevölkerung zu dieser Gruppe. Vgl. Etienne FRANÇOIS, Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institut für Geschichte, Bd. 72), Göttingen 1982, S. 179f.

Schutzes gedroht. Es erscheint nur logisch, dass Auswanderer, die trotzdem nach Russland emigrieren wollten, sich einfach nach Fürth absetzten oder sich unter den Migranten der russischen Transporte versteckten, um so trotzdem zu emigrieren. In den Bamberger Kastenamtsrechnungen lässt sich deshalb in den relevanten Jahren auch kein einziger Russlandmigrant ausfindig machen.⁴¹ Dadurch wird es wohl auch zukünftig beinahe unmöglich sein, eine zahlenmäßige Aussage über Bamberger Russlandmigranten zu treffen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Migration aus dem Hochstift Bamberg in Richtung russische Wolgakolonien tatsächlich von geringem Umfang war. Allerdings lassen sich einige Auswanderer nachweisen sowie zumindest in einem Fall die Vermögenslage feststellen. Die Art der Auswanderung – durch Flucht unter Zurücklassung aller Güter und ohne Pass – legt zumindest nahe, dass es noch mehr Russlandauswanderer im Hochstift gegeben haben muss. Diese Annahme wird zudem durch den Aktionismus der Regierung nach der Festnahme des Kommissars Glüer untermauert. Bezeichnenderweise bricht nach den letzten Berichten über Migrantentrecks von Ende Juni 1766 die Berichterstattung des Hofrates zur Russlandmigration vollständig ab, woraus sich schließen lässt, dass spätestens ab diesem Zeitpunkt auch für die Bamberger Regierung das Problem bedeutungslos geworden war.

3. Das französische Guyanaprojekt im Hochstift Bamberg 1764

Im 18. Jahrhundert lieferten sich verschiedene Kolonisationsprojekte einen erbitterten Konkurrenzkampf um die Auswanderungswilligen im Reich. Jeder größere Flächenstaat Europas hatte mindestens eine Kolonie oder ein Gebiet, das mit neuen Siedlern bevölkert werden sollte. Die bekanntesten Kolonisationsprojekte sind neben dem habsburgischen Ungarn sicherlich die amerikanischen Kolonien der Briten. Demgegenüber war der Versuch einer europäischen Besiedlung Französisch-Guyanas eines der exotischsten Projekte in dieser Zeit. Die Franzosen verloren im Siebenjährigen Krieg ihre wichtige Kolonie Kanada an Großbritannien und hatten somit keine größere Siedlungskolonie mehr in Amerika.⁴² Als Ausgleich für

⁴¹ Siehe Anm. 12.

⁴² Für eine umfassende Beschreibung der Geschehnisse, die zum französischen Siedlungsprojekt von 1763–66 führten, siehe: Serge MAM LAM FOUCK, *Histoire générale de la Guyane française*,

Kanada schlug der französische Minister Etienne-François de Choiseul d'Amboise König Ludwig XV. vor, eine europäische Siedlungskolonie in Guyana aufzubauen. Geplant war, dass sich etwa 15.000 Kolonisten in der südamerikanischen Kolonie niederlassen sollten. Bis 1759 konnten im französischen Teil Guyanas, vor allem wegen des feuchtheißen tropischen Klimas, jedoch nur etwa 450 Weiße und 5.600 Schwarze angesiedelt werden.⁴³ Noch vor dem Ende des Siebenjährigen Krieges forcierte Frankreich vor allem im Heiligen Römischen Reich seine Kolonistenwerbungen, um die Ziele Choiseuls schnellstmöglich zu erfüllen. Als Werber fungierten dabei meist französische Offiziere, die in den mit Frankreich verbündeten Gebieten des Reiches umher reisten. Letztendlich schafften es die Werber, etwa 15.000 Europäer nach Guyana zu verschiffen. Vor allem Deutsche, Franzosen und Malteser waren den Versprechungen Choiseuls gefolgt. In Guyana scheiterte das Projekt jedoch katastrophal, wegen mangelnder Organisation und Ignoranz der Auftraggeber um Choiseul. Die Schätzungen der Opfer divergieren sehr stark, man geht jedoch meist von bis zu 10.000 Toten aus. Die meisten Kolonisten starben an Unterernährung oder Fieber im südamerikanischen Dschungel. Die Autoren Hacker, Heinz und von Hippel haben bereits dargestellt, dass sich die französische Werbung vor allem auf den südwestdeutschen Raum konzentrierte.⁴⁴ So zeigte Heinz, dass ab dem 1. November 1763 Werbepatente in der Kurpfalz auftauchten. Selig wies nach, dass es im Hochstift Würzburg ab dem 7. Januar 1764 französische Anwerbungen gab.⁴⁵ Da sich die französische Werbung anscheinend größtenteils auf katholische Territorien konzentrierte und die Werber nachweislich bis Würzburg kamen, drängt sich die Frage auf, ob es nicht auch im Hochstift Bamberg zu einer französischen Kolonistenwerbung kam.⁴⁶ Vermutungen über bambergische Guyanaauswanderer gab es in der Vergangenheit schon häufiger. Pfreninger, der sich

des débuts de la colonisation à la fin du XXe siècle (Collection Espaces guyanais, Bd. 1), Matoury 2002, S. 52.

43 Lucien-René ABÉNON, *Histoire des Antilles et de la Guyane* (Univers de la France et des pays francophones, Bd. 48), Toulouse 1982, S. 142.

44 Vgl. Werner HACKER, *Auswanderer vom Oberen Neckar nach Südosteuropa im 18. Jahrhundert* (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 23), München 1970. Siehe auch: HEINZ, *Bleibe im Lande*; VON HIPPEL, *Auswanderung aus Südwestdeutschland*.

45 HEINZ, *Bleibe im Lande*, S. 111 und SELIG, *Rätige Schafe*, S. 142. Bei Selig findet man auch den Abdruck eines Werbepatentes für Guyana. Im Staatsarchiv Bamberg fand sich dagegen keine solche französische Werbeschrift.

46 Grundsätzlich garantierten die Franzosen in ihrem Werbepatent Gewissensfreiheit. Dass die Werber sich meist auf katholische Territorien im Westen und Süden des Reiches konzentrierten,

als erster mit der Auswanderung aus Oberfranken beschäftigte, schreibt in einem Nebensatz, dass es 1764 eine Auswanderungswelle nach *Cajenne* gegeben habe.⁴⁷ Ssymank nannte die südamerikanische Kolonie ebenfalls als Zielgebiet hochstiftischer Emigranten, wenn auch ohne Quellenangabe.⁴⁸ Alle Autoren, die sich bis jetzt mit diesem Thema beschäftigten, haben eine Emigration nach Guyana vermutet, nachweisen konnte sie jedoch bisher keiner.

Da Bamberg und Würzburg in diesem Zeitraum in Personalunion regiert wurden, erscheint es nur konsequent, wenn sich neben der Würzburger auch die Bamberger Regierung mit der drohenden französischen Werbung beschäftigte. Interessanterweise setzte sich Bamberg aber erst Mitte Februar 1764, also mehrere Wochen nach dem Auftreten von Werbfern in Würzburg, mit den französischen Rekrutierungen auseinander. Man reagierte demnach erst, als der erste Werber das Gebiet des Hochstifts Bamberg erreicht hatte und damit in die unmittelbare Zuständigkeit des Hofrats fiel. Am 19. Februar 1764 schrieb Regierungspräsident Voit von Salzburg an Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim, *daß man hier Landes von dergleichen Emigration nichts hörr, noch ein Bericht an die Hochfürst[liche]n Regierung und HofCammer von denen Hochstifts Beamten dieserthalben eingelaufen seye*. Im gleichen Brief erwähnt Voit von Salzburg jedoch, dass der hochfürstliche Kämmerer Marschalk von Ostheim ihm von neun Haushalten berichtet habe, die von den Ostheimschen Besitzungen in Trabelsdorf und Dankenfeld aus nach Guyana ziehen wollten.⁴⁹ Der Regierungspräsident vermutete weiterhin einen Werber in der Gegend, da die Untertanen anscheinend im nahen würzburgischen Amtsort Prölsdorf von Guyana gehört hatten.⁵⁰ Dass der Regierungspräsident die Lage richtig erkannt hatte, beweist ein weiteres Schreiben, das an diesem Tag verfasst wurde. Ohne auf die Anweisungen des Fürstbischofs zu warten, erging ein Rundschreiben an alle hochstiftischen Beamten, in dem dieselben aufgefordert wurden, jeden

kann man auch auf den Kriegsverlauf zurückführen. Zum Siebenjährigen Krieg siehe den Artikel von Erik OMLOR in diesem Band.

47 PFRENZINGER, Mainfränkische Auswanderung, S. 26.

48 Harald SSYMANK, Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheims Regierung in Würzburg und Bamberg (1755–1779), Würzburg 1939, S. 124.

49 StABa B 67/III Nr. 60.

50 Dankenfeld und Trabelsdorf befinden sich etwa 10 Kilometer westlich von Bamberg und gehörten damals zum reichsunmittelbaren Territorium der Marschalk von Ostheim. Die würzburgische Exklave Prölsdorf befindet sich nur wenige Kilometer südwestlich vom Ostheimschen Gebiet.

auswanderungswilligen Untertanen und im Speziellen die französischen Emissäre sofort zu melden.⁵¹ Der Brief, den der Regierungspräsident an Seinsheim schrieb, legt zudem nahe, dass erst unmittelbar vor dem 19. Februar 1764 die französischen Werber die hochstiftischen Grenzen erreicht bzw. überschritten hatten. Die Antwort Seinsheims an die Bamberger Regierung ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am 21. Februar 1764 wies er den Hofrat an, dass nicht nur auf die Werber zu achten sei, sondern auch *dieseinigen Unterthanen zu warnen [seien], daß dieselbe sich nicht so leicht verführn und diese Insul verleithen lassen mögen, allwo den sicheren und von denen Franzosen selbst bekannt gemachten vernehmen nach 3 Jahr lang die Pest crasrieret und alle alldortige Inwohnere aufgezehret hat.*⁵² Der Schriftverkehr zwischen dem Bamberger Hofrat und Adam Friedrich ermöglicht in diesem Fall nicht nur einen Einblick in die französische Guyanawerbung im Hochstift, sondern auch in die kameralistische Denkweise Seinsheims. Ferner schrieb der Fürstbischof an die Bamberger Regierung, dass

*die Franzosen selbst den größten Abscheü haben sich dahin zu verfügen, zudem liegt diese Insul ganz nahe an der Mittag Lienie, wo ungesunde Lufft und sonderlich vergiffete wilde Thiere in großer menge Vorfindlich seyn sollen, mit welchen die Menschen beständig zu thun haben um nur ihr leben zu erhalten welches ihnen durch die jezuzeiten einfallende und zur faüllung ursach gebende große Hitz ohnehin beschwehrlich genug gemacht wird.*⁵³

Außerdem ordnete der Fürstbischof an, dass seine Untertanen nicht in schriftlicher, sondern nur in mündlicher Form von den zuständigen Beamten über die Verhältnisse in Guyana unterrichtet werden sollten, um sie so von ihrem Migrationsvorhaben abzubringen. Diese Anordnung verwundert zunächst, wurde doch wenige Jahre später mit dem Auswanderungsverbot nach Russland gerade zu diesem Mittel der Publikation gegriffen. Anscheinend hoffte von Seinsheim im Jahr 1764 noch, die Migranten mit diesem einfachen Mittel der Abschreckung von ihrer Auswanderung abzuhalten.

Die Untertanen scheint das jedoch wenig interessiert zu haben, wenn man den Akten glauben kann. Am 8. März 1764 berichtete der Hofrat an den Fürstbischof, dass mehrere Familien aus dem bambergischen Amt Zeil nach Landau ziehen woll-

51 StABa B 67/III Nr. 60.

52 StABa B 67/III Nr. 60.

53 StABa B 67/III Nr. 60.

ten, wo der erste Sammelplatz für die Guyanaauswanderer war.⁵⁴ Grund für die Auswanderung war vorgeblich die Nahrungsmittelknappheit, die aber beinahe immer als Grund angegeben wurde. Der Amtmann von Zeil hatte ihnen zwar, wie befohlen, von der angeblichen Beschaffenheit Guyanas berichtet, doch wollten sich die Auswanderungswilligen dadurch nicht von ihrer Entscheidung abbringen lassen. Man kann aus der Entschlossenheit der Zeiler Auswanderer folgern, dass die Untertanen entweder der Rhetorik ihres Fürstbischofs keinen Glauben schenkten oder dass ihre Not wirklich so groß war, wie sie sagten, und sie in ihrer Verzweiflung auf jeden Fall auswandern wollten. Leider ist diese Frage vorerst nicht zu beantworten, da es bisher keine umfassende Untersuchung zur wirtschaftlichen Lage des Hochstifts Bamberg am Ende des Siebenjährigen Krieges gibt. Neben den Migranten selbst vertraten wohl auch die unteren Verwaltungsbehörden des Hochstifts eine andere Auffassung zur Auswanderung als ihr fürstliches Oberhaupt, denn die Gemeindevorsteher des Ortes Sand am Main unterstützten die Auswanderungsgesuche und hatten *selbstn bittlichen angesuchet* [...], *diesen liederlichen Leuthen den Abzug nicht zu erschweren*.⁵⁵ Während von Seinsheim in seiner kameralistischen Staatsauffassung alle seine Untertanen an der Auswanderung zu hindern suchte, war die untere Verwaltungsebene näher an den realen Lebensbedingungen und versuchte, die Migranten gerade nicht an der Auswanderung zu hindern. Interessant erscheint, dass die Gemeinde Sand mit keinem Wort den Nahrungsmangel als Ursache der Migrationen erwähnt, sondern die *liederlichen Leuthe* entfernt wissen will.

Aus Würzburg kam am 11. April 1764 die Antwort an den Hofrat, in der nochmals die seinsheimische Bevölkerungspolitik deutlich wird.⁵⁶ Darin schreibt Adam Friedrich, dass *sicher Nachrichten neuerlich eingelanget seynd, das die Franzosen die nach der Insul Cajenne ziehen wollende Leuth selbstn wiederum fortjagen, und keine mehr annehmen*. Daraufhin ordnete der Fürstbischof an, dass den potentiellen Guyana-Auswanderern der Abzug wegen ihrer Kinder verweigert werden solle, *indeme, wann dieselben fleißig seyn und arbeithen wollen, auch in den eigenen Vatterland nahrung zu erringen* [sei].

Zumindest mit der Guyanamigration brauchte sich Fürstbischof Seinsheim nach dem genannten Brief offenbar nicht weiter zu beschäftigen. Grund dafür ist, dass die Berichterstattung zu Guyana in den hochstiftischen Akten schlichtweg ab-

54 StABa B 67/III Nr. 60.

55 StABa B 67/III Nr. 60.

56 StABa B 67/III Nr. 60. Dazu auch: SELIG, Rätige Schafe, S. 41.

bricht. Nach dem 11. April 1764 sind keine Briefe über potentielle Auswanderer oder französische Werber mehr vorhanden, obwohl die Korrespondenz zwischen dem Bamberger Hofrat und Fürstbischof Seinsheim lückenlos erhalten zu sein scheint. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die französische Kolonistenwerbung im Jahr 1764 allenfalls die westlichen Gebiete des Hochstifts erreichte. Nachweisbar ist zwar nur ein Werber in der würzburgischen Exklave Prölsdorf, es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die französischen Werber die Grenze des Hochstifts Bamberg nicht überschritten. Auffallend ist ebenfalls, dass keinerlei Dekrete erlassen oder veröffentlicht wurden, weder gegen die französische Guyanawerbung noch gegen die Auswanderung dorthin. Auch hier ist die Überlieferung durch parallele Bestände im Stadt- wie auch im Staatsarchiv Bamberg ausreichend dicht, um einen eventuellen Verlust nahezu auszuschließen.

Es bleibt letztendlich die Frage, ob überhaupt Bamberger Untertanen im Jahr 1764 in Richtung Guyana auswanderten. Die Berichte des Hofrats nennen zwar mehrere Familien, die aus dem Hochstift bzw. angrenzenden Ritterschaften auswandern wollten, ohne jedoch näher zu bemerken, ob dieses Vorhaben auch durchgeführt wurde. Eine weitere Quelle für eventuelle Auswanderer sind wiederum die *Bamberger Frag- und Anzeigenachrichten*. In dem Anzeigenblatt findet Guyana jedoch nicht einmal in den kurzen allgemeinen Meldungen über das Weltgeschehen Erwähnung. Hauptsächlich beschäftigte sich das Blatt in mehreren Artikeln des Frühjahrs 1764 mit der komplizierten Wahl des polnischen Königs, über Guyana fällt jedoch kein einziges Wort.⁵⁷ Auch über die Kastenamtsrechnungen der hochstiftlichen Ämter lässt sich kein einziger Auswanderer verifizieren, der nach Guyana oder überhaupt nach Frankreich zog.⁵⁸ Die Quellen, die im Staatsarchiv und in der Staatsbibliothek Bamberg erhalten sind, lassen uns in diesem Fall also im Stich.

Jedoch haben die Franzosen Namenslisten angefertigt, bevor sie die Kolonisten auf Schiffen in Richtung Südamerika verfrachteten. In vielen Fällen wurde dabei der Herkunftsort oder die Herkunftsregion festgehalten.⁵⁹ Hacker hat bereits

⁵⁷ StBB MF Z 11, 1–26/1764.

⁵⁸ Siehe Anm. 12.

⁵⁹ Die Listen liegen im Nationalarchiv Paris in der Kolonialabteilung, eine Transkription wurde von Pierre Thibaudault veröffentlicht. Vgl. Pierre THIBAUDAULT, *Echec de la Démesure en Guyane. Autour de l'expédition de Kourou ou une tentative européenne de réforme des conceptions coloniales sous Choiseul*, Lezay 1995. Thibaudault hat in seinem sehr umfangreichen Werk allerdings nicht alle Listen veröffentlicht, so dass man bei intensiverer Untersuchung im Pariser Nationalarchiv eventuell noch einige bambergische Auswanderer finden könnte.

darauf hingewiesen, dass die Auswertung dieser Schiffslisten fast unmöglich sei.⁶⁰ Grund dafür ist die Verschiebung zwischen dem von den Auswanderern deutsch und eventuell dialektal ausgesprochen Nachnamen bzw. Ortsnamen und dem, was die französischen Hafenbeamten verstanden und in französischer Schreibweise niederschrieben. Trotzdem ließen sich gerade für Südwestdeutschland durch diese Listen viele Auswanderer nachweisen. Wenn man die mehrere tausend Namen umfassende Liste durchgeht, stößt man auch auf eine junge Frau, deren Herkunftsort mit Bamberg angegeben wird. Diese Barbara Brannin war im Alter von 19 Jahren am 17. Oktober 1763 in St. Jean-d'Angely an der französischen Atlantikküste eingetroffen, um am 11. Januar 1764 mit einem der ersten Schiffstransporte nach Guyana verschickt zu werden.⁶¹ War diese Barbara Brannin tatsächlich eine hochstäftische Untertanin? Auffällig ist bei der 19-jährigen, dass sie zu einer Zeit in St. Jean-d'Angely auftaucht, als noch kein französischer Werber die Grenzen des Hochstifts Bamberg erreicht hatte. Ein Abgleich mit anderen Personen auf der Liste ergibt, dass eine mögliche Schwester und deren Mann aus Ramberg/Pfalz stammen, womit Barbara Brannin wohl keine hochstäftische Untertanin war.⁶² Dieses Beispiel offenbart auch sehr gut die schon genannten Probleme, die sich mit den französischen Schiffslisten ergeben, wenn man dieselben als Quelle zur Verifizierung für deutsche respektive Bamberger Guyanaauswanderer nutzen möchte. Weiterhin trifft man in den Schiffslisten auf mehrere Dutzend Personen, die als Herkunftsregion nur *Franconie* angeben haben, deren genauer Herkunftsort aber nicht mehr feststellbar ist. Ein weiteres Beispiel ist Catherine Heringen, die laut der Liste aus *Hallestat* stammen soll. Ob damit Hallstatt in Österreich oder Hallstadt bei Bamberg gemeint ist, muss offen bleiben.⁶³

Letztendlich kann man also nur vermuten, dass einige Bamberger Untertanen in Richtung Guyana zogen. Die französischen Schiffslisten sind nicht aussagekräftig genug, um die Verdachtsmomente zu erhärten. Ebenso enthalten die Akten der

60 HACKER, Auswanderer vom Oberen Neckar, S. 13.

61 THIBAUDAULT, Ehec de la D mesure, S. 257 Nr. 3614.

62 Eine Marie Elisabeth Braunine, 22 Jahre, Herkunftsort Ramberg/Pfalz, trifft am selben Tag in dem Atlantikhafen ein. Ihr Mann stammt ebenfalls aus Ramberg. Vgl. THIBAUDAULT, Ehec de la D mesure, S. 257 Nr. 3615 u. 3616.

63 Da die Franzosen in Österreich nicht so intensiv werben konnten, liegt die Vermutung nahe, dass es sich in diesem Fall eher um Hallstadt bei Bamberg handeln dürfte. Recht häufig taucht aber auch Allestat als Herkunftsort auf, was man wie Hallestat genauso als Allenstadt oder Altenstadt interpretieren könnte. Vgl. THIBAUDAULT, Ehec de la D mesure, S. 282, Nr. 2989.

Bamberger Archive nicht genug Material, um hochstiftische Auswanderer nach Französisch-Guyana verifizieren zu können. Die Kolonistenwerbung der Franzosen hatte zwar Anfang 1764 eindeutig die Grenzen des Hochstifts Bamberg erreicht und eventuell auch überschritten, ob diese Bemühungen jedoch von Erfolg gekrönt waren, kann man leider nicht mehr genau feststellen. Die französische Werbung dürfte sich jedoch auf den westlichen Teil des Hochstifts um Zeil und Schönbrunn beschränkt haben. Zumindest kann man aufgrund der Aktenlage immerhin vermuten, dass es einige bambergische Guyanaauswanderer gab. Die Reaktionen des Hofrats und des Fürstbischofs zeigen aber auch, dass die Auswanderung Bamberger Untertanen nach Französisch-Guyana allenfalls ein marginales und temporäres Phänomen war.

4. *Catharinenlehen* und *Cajenne* im Vergleich

Ein Vergleich zwischen *Catharinenlehen* und *Cajenne* ist gerade im bambergischen Fall sehr lohnend, da es mehrere Parallelen gibt. Die auffälligste ist sicherlich die zeitliche Nähe der beiden Werbeaktionen kurz nach bzw. noch während des Siebenjährigen Krieges. Beide Wanderungsbewegungen fallen somit in eine für das Hochstift Bamberg sehr schwierige Zeit. Gemeinsam haben beide Werbeaktionen, dass weder ein französischer noch ein russischer Werber seinen Wohnsitz direkt auf hochstiftischem Gebiet hatte. Somit lag das Territorium des Hochstifts eher an der Peripherie des Wirkungskreises der Kolonistenwerber. Während die Franzosen allenfalls in den westlichen Gebieten um Zeil und Schönbrunn bambergische Untertanen zur Migration bewegen konnten, hatten die russischen Werber wohl vor allem im südlichen Bereich des Hochstifts und entlang der Routen ihrer Kolonistentrecks Erfolg. Das erklärt wahrscheinlich auch die verhaltenen Reaktionen der Bamberger Untertanen auf die französischen und russischen Werbeversuche.⁶⁴ Anders als im Falle der Ungarnauswanderung, die über mehrere Jahrzehnte verlief und somit von österreichischer Seite langfristig angelegt war, mussten die französischen und die russischen Werber zudem relativ schnell Ergebnisse bei ihren Auf-

⁶⁴ Siehe SELIG, Rütige Schafe, S. 41. Schippan spricht in seinem Aufsatz über die Russlandauswanderung von der „Sogwirkung“, die an den Wegrouten der Werber und vor allem der Auswanderungstrecks entstand. Darüber hinaus haben die Werber anscheinend fast keine flächendeckende Wirkung erzielt. Vgl. SCHIPPAN, Rußlandauswanderung S. 57f.

traggebern vorzeigen können. Dementsprechend aggressiv verlief auch in beiden Fällen die Werbung, die selbst vor Abwerbungen und höheren Handgeldern nicht zurückschreckte.⁶⁵ In beiden Fällen bekam die Regierung des Hochstifts wohl erst von den Werbeversuchen mit, als diese die Grenze des Hochstifts erreichten bzw. überschritten. Zumindest legen das die Briefe nahe, die über die Anwerbungen berichteten. Die Reaktion des Hofrates erfolgte in beiden Fällen erst, als die Abwerbung von Untertanen akut wurde bzw. schon passiert war. Selbst im Falle der französischen Guyanawerbung, die einen Monat, bevor die Werber bambergisches Gebiet erreichten, im Hochstift Würzburg forciert wurde, reagierte der Hofrat erst, als die Werbung im Hochstift Bamberg selbst bemerkbar wurde.

Allerdings gibt es auch einige auffällige Unterschiede. Gerade im Fall der Guyanaauswanderung wurde der Bamberger Hofrat von den Werbern regelrecht überumpelt. Die Reaktion des Regierungspräsidenten Voit von Salzburg kam zwar mit der Aufforderung an die Hochstiftsbeamten, alle Werber zu melden, relativ schnell, jedoch wusste auch der Hofrat nicht, wie er sich weiter verhalten sollte und fragte beim Fürstbischof an, wie man mit den möglichen Guyanaauswanderern umgehen sollte. Letztendlich befahl der Fürstbischof, dass nur ein mündliches Auswanderungsverbot ausgesprochen werden und die Ortsvorsteher den möglichen Auswanderern gleichzeitig von der angeblichen Beschaffenheit der französischen Kolonie berichten sollten.⁶⁶ Zudem war die untere Verwaltungsebene des Hochstifts 1764 zumindest teilweise gegen die fürstbischöfliche Migrantpolitik eingestellt. Hier empfand man es nur als entlastend, wenn einige Familien nach Frankreich und dann weiter nach Guyana zogen. Insgesamt konzentrierten sich die Reaktionen der staatlichen Stellen auf die drohende Migration der Untertanen nach Guyana im Jahr 1764 auf einen engen Zeitrahmen von nur einem Monat. Interessanterweise wurde danach kein allgemeines Auswanderungsverbot in Bamberg erlassen, was darauf hindeutet, dass man die französische Werbung von obrigkeitlicher Seite nur als Episode betrachtete. Deutlich schärfer fiel dagegen die Reaktion zwei Jahre später aus, als Russland für seine Wolgakolonien warb. Zwar hatte man von staatlicher Seite ebenfalls nur wenige oder ungenaue Informationen, als die Anwerbungen bekannt wurden, jedoch verhielt man sich ganz anders. So wurde der Werbekommissar Glüer in Forchheim ohne Rücksprache sofort festgesetzt und verhört, als er

65 SCHIPPAN/STRIEGNITZ, *Wolgadeutsche*, S. 47.

66 Siehe Anm. 52 und 53.

Ende April 1766 einen Auswanderertreck durch das Hochstift begleitete. Erst die Informationen, die man durch das Verhör gewann, müssen zu dem Dekret vom 21. Mai 1766 geführt haben, das jegliche Emigration nach Russland verbot und unter Strafe stellte. Unterstützend erschien eine Woche später der genannte Artikel, der in schillernden Farben von gescheiterten Wolgakolonisten berichtete. Die hochstiftische Regierung hat nach einer abwartenden Phase zwischen Januar und April 1766 innerhalb eines Monats relativ aggressiv auf die russischen Anwerbungen mit Verbot und Gegenpropaganda reagiert. Die Regierung des Hochstifts um Fürstbischof Adam Friedrich hatte demnach wohl aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Während man bei der Guyanawerbung noch unkoordiniert vorging, hatte sich das Bild wenige Jahre später schon gewandelt. Nun wurden gezielt die Werber aufgegriffen und verhört. Desweiteren ging man nicht mehr davon aus, dass ein mündliches Verbot ausreichte, sondern erließ gleich ein Verbotsdekret. Beiden Kolonistenwerbeaktionen ist gemeinsam, dass sie im Gebiet des Hochstifts Bamberg keine größeren Auswirkungen zeitigten. Neben den wenigen Auswanderern, die von Bamberg aus nach Guyana gingen – wenn diese ihr Ziel überhaupt erreichten und nicht schon in Landau zurückgeschickt wurden –, dürfte es auch nur höchstens einige Dutzend hochstiftische Russlandauswanderer gegeben haben.

5. Schlussbetrachtung

Warum reagierte die Bamberger Regierung – im Fall der französischen Werbung von 1764, vor allem aber bei den russischen Migrantenwerbungen – so negativ? In beiden Fällen konnten keine größeren Migrantenströme aus dem Hochstift festgestellt werden. Trotzdem wurden mündliche und schriftliche Auswanderungsverbote erlassen, die die Untertanen von der Ausreise abhalten sollten. Sogar zur aktiven Gegenpropaganda ging man über, indem man das Auswanderungsziel Russland in den *Wöchentlichen Frag- und Anzeigenachrichten* in Misskredit brachte. Die Reaktionen scheinen in keiner Relation zu den nachgewiesenen Auswanderungen zu stehen. Es könnte also – vor allem im Fall der Russlandauswanderung – mehr hochstiftische Migranten gegeben haben, als bisher nachweisbar sind. Andererseits kann es aber auch sein, dass Adam Friedrich von Seinsheim sich durch die Handlungsweise seiner Nachbarn und seiner würzburgischen Regierung sowie allgemein durch das kameralistische Denken der Zeit dazu veranlasst sah, immer

schärfere Auswanderungsverbote zu erlassen, auch wenn es gar keine reelle Auswanderungsbewegung gab.⁶⁷ Eine eindeutige Antwort ist vorerst nicht möglich.

Für die künftige Migrationsforschung über das Hochstift Bamberg ist es vor allem von Bedeutung, die Grundlagen zu verbessern. So gibt es beispielsweise keine neueren Untersuchungen zur Demographie des Hochstifts Bamberg.⁶⁸ Auch umfassende Forschungen zur wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung, die einen größeren Zeitraum erfassen, fehlen bisher. Auf der Grundlage dieser Forschungen und einer umfassenden Auswertung der Steuerakten könnte man so zukünftig auch quantitative Aussagen über die Zielländer und Zeiträume der bambergischen Migration des 18. Jahrhunderts treffen.

Bibliographische Angaben für diesen Aufsatz:

Gerald VOGT, *Catharinenlehen und Cajenne*. Migration aus dem Hochstift Bamberg unter Adam Friedrich von Seinsheim, in: Bamberg in der Frühen Neuzeit. Neue Beiträge zur Geschichte von Stadt und Hochstift (Bamberger Historische Studien, Bd. 1), hrsg. von Mark Häberlein, Kerstin Kech und Johannes Staudenmaier, Bamberg 2008, S. 199–221.

67 Pfister hat am Beispiel Berns sehr gut nachgewiesen, wie schwierig es für die Menschen des 18. Jahrhunderts war, demographische Entwicklungen richtig einzuschätzen. Da in Bamberg keine zentrale Erfassung der Auswanderungsgesuche stattfand und man annehmen kann, dass nicht jeder Auswanderer seine Nachsteuer bezahlte, dürfte es nicht verwundern, wenn auch in Bamberg eine ähnliche Fehleinschätzung der Lage von den Zeitgenossen vorgenommen wurde. Vgl. Christian PFISTER, *Entvölkerung. Genese, handlungsleitende Bedeutung und Realitätsgehalt eines politischen Erklärungsmodells am Beispiel des alten Bern in der Epoche der Spätaufklärung*, in: Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihr Landgebiet (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 46), hrsg. v. Urs Zahnd und Rudolf Endres, Erlangen 1990, S. 283–314.

68 Morlinghaus hat zwar schon 1940 eine demographische Untersuchung zum Hochstift veröffentlicht, allerdings sind seine Zahlenangaben sehr lückenhaft und beruhen auch teilweise auf Vermutungen. Vgl. Otto MORLINGHAUS, *Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstbistums Bamberg im Zeitalter des Absolutismus* (Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 3), Erlangen 1940.